

Ciao, Clay

Zum ersten Mal habe ich von Clay Regazzoni im ehrwürdigen «powerslide» gelesen. Als Jugendlicher leistete ich mir diese Monatszeitschrift vom Taschengeld.

Da war ein Bild von einem Schweizer Formel-3-Fahrer in Monaco, der unter der Leitplanke durchfuhr, die damals nur aus einer einzelnen Schiene bestand, und danach als wäre überhaupt nichts gewesen aus dem Auto stieg!

Spätestens nach seinem Highspeed-Unfall von Indianapolis 1977 galt er als «der Unzerstörbare».

Was hat Clay doch für eine Karriere gehabt! Wer kann, damals wie heute, das Glück haben, gleich mit Ferrari in die Formel 1 einzusteigen?

Dass es dabei auch gleich die ersten Punkte gab, beweist, dass Enzo Ferrari ein gutes Auge für Talente hatte.

Clay war in der Formel 3 einer der wildesten Hunde. Mit einem Tecno gewann er 1970 die Formel-2-Europameisterschaft. So war ich ganz stolz, als 1971 mein erstes Kart auch ein Tecno war. Die Formel 2 liebte Clay so, dass er Ende der 70er-Jahre, längst mehrfacher GP-Sieger, einige F2-Einsätze bestritt, und er akzeptierte als guter Sportler, dass er dabei von Jungen wie mir geschlagen wurde. Dabei lernte ich ihn endlich kennen.

Regazzoni galt nicht zuletzt wegen seiner Sprache als halber Italiener. Er sprach so gut wie kein Deutsch und ich kein Italienisch, somit unterhielten wir uns in der Formel-1-Sprache Englisch.

Unglaublich: Der erfolgreichste Schweizer Rennfahrer und der hoffnungsvolle Nachwuchsfahrer sprechen bei Auftritten in der Schweiz englisch miteinander! Vor allem Werbeauftritte fürs alkoholfreie Bier «Birell», wo wir uns etwa auf einem Plakat zuprosten, waren der Anlass für gemeinsame Autogramstunden in den Supermärkten.

Die Aktion wurde nach seinem Unfall in Long Beach gestoppt.

Ich kann mich gut an meinen Besuch bei Clay in der Spezialklinik in Basel erinnern. Regazzoni lag da hilflos im Bett und hoffte immer noch, dass er eines Tages wieder gehen kann.

Es war die brutale Bestätigung einer meiner Lebensphilosophien, wonach Glück und Pech sich irgendwann aufheben. Hatte Regazzoni doch bei so vielen Unfällen aus verschrotteten Autos unverseht aussteigen können.

Dazu, und ich muss zugeben, da war ich neidisch, hatte er in der Formel 1 die besten Autos gefahren. Ferrari gleich zu Anfang und dann 1974 bis 1976. Später sass er im Williams, als dieser das Mass der Dinge war.

Bei meinem Einstieg in die Formel 1 sah ich die Chance, mich an ihm zu messen, da er nun Ensign fuhr. Ich stufte meinen ATS etwa als gleich gut ein, und es war mein erklärtes Ziel, ihn zu schlagen.

Als er das hörte, kam er zu mir, klopfte mir auf die Schulter und sagte: «Du musst noch viel lernen, Marc. In der Formel 1 muss man nicht einen schlagen, sondern alle, und das geht nur mit dem richtigen Material!»



Marc Surer

Wie recht er doch hatte, er selber war der beste Beweis.

Ich kann diese Kolumne nicht abschliessen, ohne ein Erlebnis zu erzählen, das einige Jahre später geschah. Als Regazzoni einen Grand Prix besuchte, wohnten wir im gleichen Hotel.

Ich trat auf den Balkon von meinem Zimmer und sah auf dem Balkon neben mir Clay stehen! Sie haben richtig gelesen: stehen.

Ich traute meinen Augen nicht und sagte: Hey, Clay, du kannst stehen?! – «Ich kann auch gehen, allerdings mit Stützen an den Knien und Krücken.» – Aber wieso machst du das nicht öfter? – «Es ist bequemer im Rollstuhl, und zudem hast du überall Vorfahrt, du musst an keinem Schalter und an keiner Kasse anstehen», grinste er zurück.

Da war er wieder, der alte schlitzohrige Clay, und so werde ich ihn in Erinnerung behalten. ♦



Monte Carlo, 25. Mai 1968:
Clay Regazzonis Tecno prallt ausgangs der Hafenschikane in die Leitplanke, der Tessiner zieht blitzschnell den Kopf ein und steigt wie durch ein Wunder unverseht aus seinem zerstörten Rennwagen